

06. 04. 1920 Di fehlt

1638

## Abreißkalender.

Wir brauchen dem Mann an der Wetterstation  
für diese Ostern nicht zu danken.

Ich fürchte, der Krieg hat auch die schönen Ostern  
verschlagen. Aus der Zeit vor 1915 erinnere ich mich  
einer Reihe der herrlichsten Ostertage. Und wenn es  
am Charsamstag regnete und schneite und graupelte,  
Sonntags stieg die Sonne in einen wollenblauen  
Himmel hinauf und aus wollenlosem Firmament  
hinunter.

Ich schlug vorhin neugierdehalber nach, was ich  
über Ostern 1914 geschrieben hatte. Lieber lasse ich  
Dich, lieber Leser, in Erinnerung mitschwelgen, als  
dass ich eine Spalte lang über das verregnete Ostern  
1920 weiterschimpfe.

„Blühende Gärten an der Mosel. Die runden  
Kirschblütenbalden stehen dicht ineinander an den  
Zweigen und gleichen reihweise aufgespießten Schneeballen.  
Weiß gekästete Stämme leuchten in der  
Sonne, alle unter demselben Wind von klein auf  
in dieselbe Richtung gebogen. Die Pfauenbäume  
haben weiße Puderperücken, dazwischen stäubt es rosa  
in duftigen Wollen: blühende Pfirsichbäume. Die  
Erde ist schokoladenbraun und ständig grün.“

Wie Atlasselde gliert die Mosel. Von Berg-  
wäldern, die Schlehdorn und lümmerliche Eichenbüschel  
frönen, kommt ewig fließend der sanfte Schwung der  
Weinberge und weckt die Vorstellung, dass in  
Millionen Rinnalen der Nebensaft da herunter  
rieselt.

Ein schwerer Schiffsrumpf liegt träge an der  
Ankerkette. Das Gleiten des graugrünen Wassers  
streicht seine Flanken. Die Schwanzflosse des Steuermanns  
steht fest. Man lehnt sich in die Sonne auf das Ufer-  
geländer und spinnt seine Gedanken um den toten  
Schiffsrumpf. Er duftet kaum metallisch nach Teer, und  
das hilft den Gedanken spinnen. Denn an jedem  
Geruch knüpfen sich Erinnerungen, die den Gedanken  
Wege weisen.

Ferne geht das seine Filigran eines Brüder-  
geländers über den Fluss. Talaufwärts ist ein feiner  
Dunst, der das Sonnenlicht sängt und es als Schleier  
vor die Landschaft legt. Alles ist hier wohlkuend  
deutlich, aber flach und weich im Relief, da talab  
jeder Vorsprung sich kräftig heraushebt und auf  
Deutlichkeit hält. Wie wenn im Orchester die Violinen  
auf einmal den Dämpfer vom Steg abnehmen.

Wandervögel ziehen die Straßen vorbei, mit hoch-  
gepäckten Rucksäcken. Einer fizelt auf seiner Mandoline:  
Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß gehn —  
und den Rest des Tages werde ich es nicht mehr los:  
Tralala, tralala, du zertrittst dir ja deine Füßlein  
schön!

Elf Uhr abends. Der Mond kommt über die Ufer-  
berge und sieht wie ein Feldherr am Himmel und  
lässt die Wollen Revue passieren. Auf dem ganzen  
Marsfeld des Himmels ist es ein gleichmäigiges  
Schieben der Wollentenregimenter an ihrem blitzblanken  
Feldherrn vorbei. Aus den Häusern am Ufer fallen  
die Lichter ins Wasser und zittern darauf, wie die  
Mandolinentöne der Wandervögel.

Morgens im Kahn. Ein steifer Nordost lämmt die  
Wellen gegen den Strich und sie machen krumme  
Rücken und eine wirft der andern den schauelnden  
Nacken zu. Ein Autobus rasselt mit einem langen  
Staubschwanz die Straße vorüber.... es gibt also  
noch etwas wie einen Bahnhof, zu dem man fahren

07. 04. 1920

4

J. Verregneter Osterm 1920  
- A. K. vom Osterm 1914

AK No? 165

muß und etwas wie eine Stadt, die einen wieder  
haben will.“

Mittwoch 7.4. 1920